

Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg



Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Heft 8
Sonderheft

**Der Holocaust
in der deutschen und der
israelischen Erinnerungskultur**

- Halle 2000 -

Impressum: Die Hallischen Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen in loser Folge.
Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper
Redaktion: Jana Wüstenhagen (v. i. S. d. P.); Daniel Bohse
ISSN: 1433-7886

Druck: Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Kröllwitzer Straße 44, 06120 Halle (Saale)

Inhalt

Einleitung	5
Moshe Zuckermann <i>Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit</i>	13
Jan Gerber <i>Die Holocaust Rezeption in der DDR</i>	19
Sindy Schmiegel <i>Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland</i>	38
Friederike Dietzel <i>Die Walser-Bubis-Kontroverse</i>	48
Stefan Trute <i>Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“</i>	57
Daniel Bohse <i>Die Rezeption des Holocaust in Israel</i>	69
Gerrit Deutschländer <i>Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden</i>	81
Michael Hecht <i>Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland</i>	89
Manuela Sutter <i>Gedenkstätten und Denkmäler in Israel</i>	99

Lars Skowronski	
<i>Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin.....</i>	<i>108</i>
Konstanze Krüger	
<i>Holocaust-Denkmäler in Deutschland.....</i>	<i>118</i>
Andreas Mohrig	
<i>Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland...</i>	<i>128</i>
Auswahlbibliographie.....	137

Einleitung

In der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft hat die Rezeption des Holocaust vergleichsweise spät eingesetzt, obwohl das historische Ereignis, allerdings verdeckt, einen zentralen Stellenwert in der nationalen Identität einnimmt.¹ Nicht die Fachdisziplin, sondern vielmehr Anstöße aus der Öffentlichkeit haben den Diskurs über den Holocaust vorangebracht. Zu nennen sind der Jerusalemer Eichmann-Prozeß von 1961 und die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ von 1979, die den Begriff erst in der Fachöffentlichkeit legitimierte.² Von den einflußreichen bundesdeutschen Historikern haben sich erst spät Martin Broszat und Hans Mommsen zu aktuellen Debatten über den Holocaust geäußert.³ Generell ist die Dominanz der internationalen Forschung, insbesondere von israelischen und amerikanischen Historikern zu konstatieren.⁴ Originäre Forschungsarbeiten zum Holocaust, die die empirische Aufarbeitung von Quellenmaterial voraussetzten, wurden in der deutschen Geschichtswissenschaft erst in den achtziger Jahren aufgenommen, bevor in den neunziger Jahren auch hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem

¹ Vgl. Charles Maier, *The Unmasterable Past. History, Holocaust, and German National Identity*, Cambridge/London, 1988, Mary Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, Cambridge 1999.

² Vgl. die Forschungsüberblicke zur Historiographie des Holocaust bei Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek b. Hamburg ³1999, S. 148-206, 329-355, hier: S. 150, sowie Ulrich Herbert, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: ders. (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt/Main 1998, S. 9-66 sowie Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Wagner, *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*; München 2000.

³ Vgl. Martin Broszat, *Hitler und die Genesis der „Endlösung“*. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 739-775, Hans Mommsen, *Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381-420.

⁴ Dies gilt sowohl für Gesamtdarstellungen als auch für enzyklopädisch angelegte Sammelwerke. Vgl. Leni Yahil, *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998. Michael Berenbaum/Abraham Peck (Hg.), *The Holocaust and History. The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington/Indianapolis 1998. David Bankier (Hg.), *Probing the Depths of German Antisemitism. German Society and the Persecution of the Jews 1933-1941*, New York/Oxford 2000. Abraham J. Edelheit/Hershel Edelheit, *Bibliography on Holocaust Literature*, Boulder 1990. Vgl. demgegenüber die knappe deutsche Zusammenfassung von Wolfgang Benz, *Der Holocaust*, München 1995.

Themenfeld einsetzte.⁵ Dieser wenig schmeichelhafte Befund ist vor dem Hintergrund der spezifischen Verwerfungen historiographischer Traditionen in Deutschland nach 1945 zu erklären.⁶

In der alten Bundesrepublik, wie auch in der DDR,⁷ ging es zunächst darum zu erklären, wie die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und welche Fehler die demokratischen Kräfte in der finalen Krise der Weimarer Republik gemacht hatten. Die Erforschung der Ursachen, des Verlaufs und der Beteiligten des Holocaust rückte demgegenüber in den Hintergrund. Diese eingeschränkte Perspektive der deutschen Historiker resultierte auch aus ihrem Selbstverständnis, Angehörige einer „Stunde-Null-Generation“ zu sein, die selber nichts mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu tun haben wollten. In der öffentlichen Perzeption waren neue Herrschaftsträger an die Stelle der alten getreten und hatten damit die Verantwortlichkeit für Hitler und auch für den Genozid vom Tisch gewischt. Eine Auseinandersetzung mit den Tätern des Holocaust erübrigte sich somit.

Der bundesdeutschen und der DDR-Geschichtswissenschaft sind indirekt wirkende Verdrängungsleistungen zum Vorwurf zu machen, die bis in die achtziger Jahre hinein einen allgemeinen Konsens des Schweigens über den Holocaust in der Öffentlichkeit erleichtert hatten. Dabei ging es wohlgerne nicht um das historische Ereignis selbst, das nicht abgeleugnet wurde, sondern um die Verantwortungszuschreibung dafür. Es entstand das paradoxe Erklärungsmuster eines Massenmordes ohne massenhaft auftretende Mörder. Der Holocaust wurde als die Tat einer kleinen Gruppe entschlossener Täter um die Person Hitlers wahrgenommen, nicht als Kollektivphänomen größerer Tätergruppen und als Verantwortungsbereich

⁵ Vgl. die Beiträge in: Ursula Büttner (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992 sowie in: Herbert, *Vernichtungspolitik*, sowie als wichtigste Monographien einer jüngeren Historiker-Generation Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/Main ²1997, Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München ²1997, Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944, Bonn 1996, Bernd Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, München 2000.

⁶ Vgl. Omer Bartov, *Murder in Our Midst. The Holocaust, Industrial Killing, and Representation*, New York/Oxford 1996.

⁷ Vgl. Joachim Kaepper, *Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR*, Hamburg 1999.

der Nation insgesamt. In dieser verbreiteten Sichtweise fand er im luftleeren Raum des nationalsozialistischen Herrschaftssystems statt, ohne Beteiligung der Eliten in Staat, Wehrmacht und Polizei, ohne ihre Fußtruppen und unter Ausschluß der Bevölkerung. Dieses Bild ist erst spät nachhaltig korrigiert worden. Durch die Arbeiten von Christopher Browning, Daniel Jonah Goldhagen und - weniger spektakulär - von Jens Banach,⁸ rückten die Motivationen und Handlungspotentiale der Einsatzgruppen und der Sicherheitspolizei in den Vordergrund des Interesses, deren Beteiligung am Holocaust bereits seit dem älteren Überblickswerk von Raul Hilberg⁹ unstrittig gewesen war. Auch in diesem Fall ging die Initialzündung für eine Neubewertung der Tätergruppen von außen, von der amerikanischen Geschichtswissenschaft aus.

Ist die Rezeption des Holocaust im nationalen Diskurs damit phasenverschoben auch auf Forschungsfelder eingeschwenkt, die das Selbstverständnis der Nation stärker berühren als dies noch in den achtziger Jahren der Fall gewesen war, haben neuere Arbeiten zur „Vergangenheitspolitik“¹⁰ den Stellenwert von bewußten Verschleierungsstrategien, sogar aus der Gruppe der Täter selbst, hervorgehoben.¹¹ Für die Bundesrepublik und die DDR wurde ein Nebeneinander von alten und neuen Machteliten konstitutiv, das die Straffreiheit der NS-Täter überwiegend tolerierte. In diesem Umfeld wirkte ein starker Interressenkodex zu Lasten einer vorbehaltlosen Aufarbeitung.

Auch die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft muß ihre Auseinandersetzung mit den eigenen politischen Vorbelastungen durch den Nationalsozialismus erst noch nachholen. Auf dem Frankfurter Historikertag von

⁸ Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Hamburg 1993, Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.

⁹ Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt/Main ²1990, S. 287-410.

¹⁰ Vgl. Ulrich Brochhagen, *Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer*, Hamburg 1994, Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München ²1997. Vgl. auch Lutz Niethammer, *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, hg. v. Ulrich Herbert und Dirk van Laak, Bonn 1999.

¹¹ Vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn ³1996.

1998 wurde in der Fachöffentlichkeit erstmals in breitem Rahmen der Tatbestand diskutiert, daß einige ihrer wichtigsten Vertreter, insbesondere der älteren Sozialgeschichte, unter dem Signum „Volksgeschichte“ eine große Nähe zum rassistischen Gedankengut ethnischer Säuberungen und des Völkermordes gezeigt hatten.¹² Einige wichtige Sozialhistoriker der zweiten Generation gerieten nun selber in Rechtfertigungszwang, sich mit den persönlichen „Verstrickungen“ der eigenen Doktorväter in eine „Politikberatung“ des Holocaust nicht auseinandergesetzt zu haben.¹³ Damit wird das ganze Ausmaß kollektiver Verdrängungsstrategien in der Bundesrepublik erst vollständig erfaßt. Es waren nicht nur die Täter, ihre Gehilfen und die Zeugen des Holocaust, die seiner Aufarbeitung distanziert gegenüber standen, auch in der Fachwissenschaft selbst waren große Hinderungspotentiale verborgen. Die Geschichtsschreibung des Holocaust in Deutschland ist demnach eng mit den Interessenlagen der verschiedenen Generationen verbunden. Erst die nachwachsende Historiker-Generation wagt den Sprung in eine international anschußfähige, empirische Forschung und stellt die Frage nach Motivationen und Handlungsspielräumen der Täter. Dementsprechend in die Rezeptions-geschichte des Holocaust in der Bundesrepublik ein Spiegelbild der Verdrängungsmuster älterer Generationen.

In der israelischen Gesellschaft ist eine ähnliche Verkettung von öffentlichem und fachwissenschaftlichem Interesse im Diskurs über den Holocaust zu beobachten. Auch hier überwog lange eine interessengeleitete Sinnstiftung in der Öffentlichkeit, die zum wichtigsten Baustein der nationalen Identität wurde und diese Rolle bis heute aufrecht erhält.¹⁴

¹² Vgl. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, sowie Willi Oberkrome, *Historiker im „Dritten Reich“*. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik- und neuerer Sozialgeschichte, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 74-98, und Ingo Haar, *Deutsche „Ostforschung“ und Antisemitismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 485-508.

¹³ Vgl. Rüdiger Hohls, *Versäumte Fragen*, Stuttgart 2000 sowie Hans-Ulrich Wehler, *In den Fußtapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuhen: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Vergangenheit ganz verabschiedet?* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Januar 1999, S. 48.

¹⁴ Vgl. Moshe Zimmermann, *Israels Umgang mit dem Holocaust*, in: Rolf Steininger (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa, USA, Israel*, Wien 1994, S. 387-406, Moshe Zuckermann, *Zwischen Historiographie und Ideologie. Zum israelischen Diskurs über den Holocaust*, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Auschwitz. Geschichte*,

Anders als im deutschen Diskurs ging es jedoch niemals um Ausgrenzung, sondern ganz im Gegenteil um die konsequente Einpassung des Holocaust in eine kollektive Identität. Hierfür waren die Identifikation mit dem Opfer-Status während des Holocaust und ein festgefügtes Feindbild gegenüber den Tätern verbindlich. Diese Perspektive wird erst langsam zugunsten einer differenzierten Wahrnehmung der Lebensgeschichten Einzelner, der Opfer, der Zeugen und der Täter,¹⁵ aufgebrochen. Am Kern einer nationalen Sinnstiftung für den Staat Israel werden jedoch auf absehbare Zeit keine Veränderungen vorgenommen werden, und das hat zweifelsohne seine historische Berechtigung.

Der deutsche und der israelische Holocaust-Diskurs weisen gegenwärtig zahlreiche Berührungspunkte auf, wobei eine Ausweitung der Forschungsfelder auf sämtliche Opfer- und Täter-Kategorien zu beobachten ist. Auf der Ebene von Kontakten einzelner Historiker, die in der Regel auf deutschsprachige Israelis konzentriert sind, haben sich bereits feste Kommunikationsstrukturen eingepegelt, die einen regelmäßigen Austausch von Wissenschaftlern mit sich bringen.

Am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde vom 24. bis zum 31. Oktober 1999 eine Exkursion an die Universitäten Haifa, Tel Aviv und Jerusalem zum Thema „Die Rezeption des Holocaust in Deutschland und Israel“ angeboten. Die Idee dazu wurde im Rahmen einer Übung zum Holocaust im Wintersemester 1998/99 geboren, als eine Begegnung mit amerikanischen Studierenden im Rahmen einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung in Berlin geplant wurde, die aber nicht realisiert werden konnte. Als Ersatz reifte die Idee einer Begegnung mit israelischen Studierenden in Israel. Die Veranstalter konnten auf einen weiter zurückliegenden Kontakt mit Professor Moshe Zimmermann von der Hebrä-ischen Universität in Jerusalem zurückgreifen, der im Sommersemester 1995 eine Gastprofessur am Institut für Geschichte in Halle innehatte und der sich freundlicherweise bereit erklärte, einen

Rezeption und Wirkung, Frankfurt/New York 21997, S. 55-73.

¹⁵ Vgl. die ältere programmatische Aufgabenstellung von Saul Friedländer, der eine Analyse des Verhaltensspektrums dieser drei Akteursgruppen im Holocaust für dessen Verständnis voraussetzt. Saul Friedländer, *On the Possibility of the Holocaust: An Approach to a Historical Synthesis*, in: Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), *The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion*, New York/London 1981, S. 1-21, hier: S. 1, sowie Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt/Main 1992.

Workshop zusammen mit den Exkursionsteilnehmern in Jerusalem abzuhalten. Ein gleiches Anliegen konnte an Professor Moshe Zuckermann von der Universität Tel Aviv herangetragen werden, der zu diesem Zeitpunkt Fellow des Wissenschaftskollegs in Berlin gewesen war und sich im Sommer 1999 mehrfach zu Vortragsveranstaltungen in Halle aufhielt. Mit Professor Alex Carmel von der Universität Haifa konnte ebenfalls ein Kontakt geknüpft werden.

Im Folgenden werden die Diskussionsbeiträge von elf der insgesamt zweiundzwanzig studentischen Exkursionsteilnehmer abgedruckt. Sie wurden in Tel Aviv und in Jerusalem vorgetragen und decken die beiden Themenfelder *Rezeption des Holocaust in Deutschland und in Israel* sowie *Gedenkkultur in Deutschland und Israel* ab.

Im Beitrag von *Moshe Zuckermann, Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit*, werden die Potentiale einer angemessenen Erinnerungskultur für die Opfer des Holocaust ausgelotet, wobei der Autor auf die paradigmatischen Unterschiede in der Historisierung der Täter- und der Opfer-Seite abhebt, deren Ausdifferenzierung noch weitgehend aussteht. *Jan Gerber* thematisiert *Die Holocaust-Rezeption in der DDR*. Er erklärt die Defizite der DDR-Geschichtswissenschaft in der Aufarbeitung des Holocaust mit dem begrifflichen Instrumentarium der Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann. Politische Interessen, die Abgrenzung gegenüber Israel, überformten den Diskurs in der Historiographie. *Sindy Schmiegel* faßt in ihrem Beitrag über *Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland* die wesentlichen Streitpunkte der Goldhagen-Debatte zusammen und benennt ihren Ertrag für die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft. Goldhagens Leistung besteht darin, die bundesdeutsche Fachwissenschaft und Öffentlichkeit nachhaltig für die Motivation der Täter sensibilisiert zu haben. In ihrer Darstellung über *Die Walser-Bubis-Kontroverse* ordnet *Friederike Dietzel* die Motivation des prominenten Schriftstellers für seinen Angriff auf die bisherige Praxis der Holocaust-Rezeption in den öffentlichen Schuld-Diskurs der Bundesrepublik ein. Weniger der Inhalt der Auseinandersetzung als ihre Form reflektieren die nachhaltige, generationsspezifische Verunsicherung in dieser Frage. *Stefan Trute* stellt in seinem Beitrag die Positionen von Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“ dar. Historisierung impliziert nicht die Abschwächung des Grauens, sondern erlaubt erst die nötige Distanz, um es angemessen hermeneutisch durchdringen und darstellen zu

können. *Daniel Bohse* zeichnet *Die Rezeption des Holocaust in Israel* anhand der Positionen von Moshe Zimmermann und Moshe Zuckermann nach, wobei der Stellenwert des Zionismus und derjenige von religiösen Interpretationen ausgelotet wird. *Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden* thematisiert *Gerrit Deutschländer*. Trotz zahlreicher Parallelen zu anderen Völkermorden zeigt sich die Besonderheit des Holocaust darin, daß er eine spezifische inhumane Radikalität erreichte, die den Opfern ihr Mensch-Sein absprach und sie damit in einer historisch beispiellosen Weise erniedrigte.

Der zweite Teil über die Erinnerungskultur in beiden Staaten beginnt mit dem Beitrag von *Michael Hecht* über *Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland*. Im Vergleich der Erinnerungspraxis in den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Buchenwald arbeitet er die Unterschiede in der Holocaust-Rezeption beider deutscher Teilstaaten heraus. *Manuela Sutter* stellt die *Gedenkstätten und Denkmäler in Israel* vor und zeigt ihren Stellenwert im nationalen Selbstverständnis Israels auf. Zentrale Bedeutung erhält die Kritik von religiöser Seite an den staatlich initiierten Denkmalskonzepten, welche die gegenwärtige Identitätspolitik des Landes dominiert. *Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin* wird von *Lars Skowronski* aufgearbeitet. Er zeigt die vielfältigen Implikationen eines monumentalen nationalen Erinnerungsortes auf und die Chancen seiner Verankerung im nationalen Gedächtnis. *Konstanze Krüger* beschreibt *Holocaust-Denkmäler in Deutschland*. Sie gibt einen Überblick über die Potentiale von zeitgenössischer Kunst der neunziger Jahre für die Darstellung des Holocaust. Weniger die Repräsentation von Trauer als das Nacherleben einer konkreten Erfahrungsdimension von Verlust, Zerstörung, Gewalt und Todesangst stehen dabei im Mittelpunkt der Ästhetisierung. *Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland* wird abschließend von *Andreas Mohrig* analysiert. Im Film wurde früher als in der Gedenkkultur und in der Historiographie ein Medium der aktiven Auseinandersetzung mit dem Holocaust gefunden. Die Gefahren einer Trivialisierung und des Ausblendens der Dimension des Massenmordes konterkarieren diesen Vorsprung.

Alle Beiträge basieren auf der neueren Forschungsliteratur und geben somit einen komprimierten Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand.

Die Durchführung der Exkursion nach Israel wurde durch Zuschüsse des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Vereinigung der Freunde der Martin-Luther-Universität und des Prorektorats für Strukturentwicklung und Finanzen ermöglicht. Dafür danken wir herzlich.

H.-J. Rupieper

Georg Wagner-Kyora

Halle, im Juli 2000

Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland

Von Sindy Schmiegel

I. Einleitung

Provokation ist ohne Zweifel eine effektive Methode, Diskussionen in Gang zu setzen. Nutzen bringen Diskussionen, wenn es gelingt, neue Aspekte zu erschließen oder auch aufzuarbeitende Defizite aufzudecken. Dabei bestimmen Art und Schärfe der Provokation den Modus der Diskussionsführung von vornherein mit – ob sachlich-nüchterne Kritik oder hastige, unreflektierte Ablehnungsreaktionen.

Letztere rief das Buch des amerikanischen Politologen Daniel Jonah Goldhagen „Hitlers willige Vollstrecker: Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust“¹ in der deutschen Öffentlichkeit hervor.

Goldhagen wurde Mitte der 50er Jahre geboren. Das NS-Deutschland war schon früh ein Thema seines wissenschaftlichen Interesses. Schon als Student forschte er einige Zeit in deutschen Archiven, für die Arbeit zu seinem vieldiskutierten Werk verbrachte er erneut eine nicht geringe Zeit in Archiven in Ludwigsburg und Hof. Seine Doktorarbeit bekam schon im Erscheinungsjahr 1994 den Gabriel A. Almond Award der American Political Science Association's für die beste Arbeit in Vergleichender Politik. Nachdem sein auf der Doktorarbeit basierendes Buch „Hitler's Willing Executioners: Ordinary Germans and the Holocaust“ schon in den USA zum Bestseller geworden war, erschien es 1996 auch in Deutschland beim renommierten Siedler-Verlag und wurde schließlich 1997 mit dem deutschen Demokratiepreis ausgezeichnet. Schon vor Erscheinen wurde sein Werk teils heftig in der Öffentlichkeit angegriffen. Heute ist Goldhagen Assistant Professor of Government and Social Studies in Harvard.

II. Zentrale Thesen und Ziele Goldhagens

Goldhagens zentrale These besagt, daß der Holocaust ein seit langem geplantes deutsches Projekt gewesen sei, an dem jeder Deutsche wesentlich

¹ Berlin 1996. Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese deutsche Version.

und willentlich mitarbeitete, wenn er die Chance dazu bekam.² Beseelt von einem spezifisch deutschen eliminatorischen, also auf totale Vernichtung zielenden Antisemitismus, der spätestens im 19. Jahrhundert allen gesellschaftlichen Schichten und Institutionen immanent geworden war,³ bedurfte es Hitlers nur noch als auslösendes Moment, um die Massenvernichtung der Juden in Gang zu setzen. Dabei wurden die Juden nicht wegen ihrer Religion (in ihrer Eigenschaft als „Christusmörder“) oder wegen unterstellter spezifischer Verhaltensweisen („Schacher-Jude“) verfolgt, sondern nur aufgrund ihrer Eigenschaft („Rasse“) als Juden.⁴

Goldhagens erklärtes Ziel ist es, die gesamte bisherige Holocaust-Forschung einer Revision zu unterziehen, die seiner Meinung nach zu sehr an Institutionen und zu wenig an den Tätern interessiert war.⁵ So ist die Absicht seines Buches, insbesondere die Täter und deren Motive zu beschreiben. Um von den Tätern auf die gesamte deutsche Gesellschaft Rückschlüsse ziehen zu können, nutzt Goldhagen ein methodisches Instrument der Sozialforschung: Anhand von drei ausgewählten Fallbeispielen soll gezeigt werden, daß die Repression gegenüber den Juden einzig deren Vernichtung diente, und daß die Täter allein aufgrund ihres eigenen Antisemitismus bereitwillig an der Vollstreckung dieses Werkes mitwirkten. Untersucht wurden die Tätigkeit des Reservebataillons 101, zu dem schon Christopher Browning forschte,⁶ die Zustände in den sogenannten Arbeitslagern und die Situation der Juden während der Todesmärsche in der Mitte der 40er Jahre. Da die Mitglieder der Reservebataillone, die Lageraufseher und die Begleiter der Todesmärsche aus allen Schichten der Gesellschaft kamen und unterschiedlichen Alters waren, stellten sie einen Querschnitt durch die Gesamtbevölkerung dar und waren damit gewissermaßen repräsentativ für dieselbe. Wären anstelle der tatsächlichen Täter andere Deutsche ausgewählt worden, hätten diese Personen auch nicht anders gehandelt, so Goldhagens These.

² Vgl. ebd., S. 471.

³ Vgl. ebd., S. 98.

⁴ Vgl. ebd., S. 103.

⁵ Vgl. ebd., S. 18.

⁶ Christopher R. Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Bataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek b. Hamburg 1993.

III. Urteile in der deutschen Öffentlichkeit

Das Buch war noch nicht in Deutschland erschienen, da wurden die ersten Kritiken aus der deutschen Öffentlichkeit laut. Dabei waren es nicht in erster Linie fachwissenschaftliche Belange, also methodische und analytische Schwächen, an denen sich der Zorn der Kritiker entzündete. Vielmehr bezog sich die Empörung auf die zentralen Thesen Goldhagens und die Art der Präsentation ihrer Inhalte. Dabei muß bemerkt werden, daß Goldhagens Schreibstil für ein wissenschaftliches Buch recht spektakulär anmutet. Der Autor verschont den Leser im Hinblick auf die Leiden der Opfer keineswegs, und gelegentlich wird auf fiktive Szenen zurückgegriffen, um die Anschaulichkeit zu erhöhen.

Seit Ende März des Jahres 1996 äußerten sich in nahezu allen größeren Tageszeitungen Deutschlands mehr oder weniger umfangreich Historiker, Journalisten und Publizisten zum Buch Goldhagens, und dies mehrheitlich ablehnend.

Ein schwerwiegender Vorwurf, der u.a. von Hans-Ulrich Wehler ausging, ist, Goldhagen hole erneut die deutsche Kollektivschuld aus der Schublade hervor.⁷ Goldhagen jedoch lehnt bereits in seiner Einleitung jede Verbindung zu dieser These ab.⁸ Die Flucht der Rezensenten in den nicht gemachten Vorwurf scheint also als Vermeidungsdiskurs entlarvt. Goldhagen ist zudem keineswegs der „jüdische Scharfrichter“ – so Rudolf Augstein im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ – der die Deutschen mit „alttestamentarischer Strenge“ ständig an ihre Vergehen erinnert.⁹

Vergeblich scheinen auch die Versuche, von einer erfolgreichen „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland zu sprechen und damit eine Art Beleg für geleistete Buße zu erbringen.¹⁰ „Wenn über eine Sache Gras gewachsen ist, kommt irgendein Esel und frißt es wieder ab.“ So könnte man auch die Klagen Jost Noltes interpretieren, der die Deutschen in der

⁷ Vgl. Hans-Ulrich Wehler, Wie ein Stachel im Fleisch, erstmals in: „Die Zeit“ vom 14. Mai 1996, in erweiterter Form in: Julius H. Schoeps (Hg.), Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust, Hamburg 1996, S. 200.

⁸ Vgl. Wolfgang Benz, Kollektivschuld, in: ders. (Hg.), Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Lexikon zur Zeitgeschichte, München 1990, S. 113-115.

⁹ Rudolf Augstein, Der Soziologe als Scharfrichter, in: „Der Spiegel“ vom 15. April 1996. Die Überschrift dieses Artikels enthält einen weiteren Fehler: Goldhagen ist Politologe, kein Soziologe.

¹⁰ Beispielsweise Frank Schirrmacher, Hitlers Code, in: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 15. April 1996.

Rolle des Sisyphos sieht. Jost Nolte, der sich in der Tageszeitung „Die Welt“ äußerte, steht hier nur als ein Beispiel für die zahlreichen Bemerkungen zu Goldhagens Buch.¹¹

Jacob Heilbrunn vom „Tagesspiegel“, gleichzeitig erster deutschsprachiger Rezensent, läßt Goldhagen gar „ein zweites Mal die Nürnberger Prozesse veranstalten, um die Deutschen endlich zu bestrafen.“¹²

Auch die längst widerlegte Behauptung, die Deutschen hätten vom Genozid nichts gewußt, erschien als Gegenargument zu Goldhagen aus der Versenkung.¹³

Frank Schirmmacher, Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, äußerte sich ebenfalls zu Goldhagens Buch: Goldhagen wärme wieder einmal die Kollektivschuld-These auf, und dies mit „Chuzpe“. Das Buch sei ein einziges Gegen-Manifest gegen die zivilisatorischen Anstrengungen, denen sich die Deutschen seit 1945 unterworfen hätten und käme einer Mythisierung des Holocaust gleich.¹⁴ Wolfgang Wippermann gibt Schirmmacher in einem Punkt recht: Goldhagens Buch und mehr noch die Reaktionen darauf provozierten Fragen nach dem intellektuellen Zustand, in dem sich die deutsche Gesellschaft befinde, jedoch nicht, weil sie, wie Schirmmacher meint, „solche Thesen für einen gedanklichen Fortschritt hält“, sondern weil diese Gesellschaft so hysterisch auf die Thesen reagiere.¹⁵

Eine weitere Steigerung der Unsachlichkeit in der Auseinandersetzung mit Goldhagens Thesen wurde mit der Kritik auf askriptiver Ebene erreicht: So wird vielfach auf Goldhagens, für einen Wissenschaftler relativ junges Alter angespielt. Hinweise dieser Art implizieren deutlich, wieviel die Kritiker von seiner wissenschaftlichen Kompetenz halten.¹⁶ Überdies ist Goldhagen auch noch ein „Nicht-Historiker“, wie der Publizist Rudolf Augstein insistiert.¹⁷ Natürlich bleibt auch der familiäre Hintergrund nicht im Dunkeln: Goldhagens Vater überlebte das jüdische Ghetto Czernowitz.

¹¹ Jost Nolte, Sisyphos ist Deutscher, in: „Die Welt“ vom 16. April 1996.

¹² Jacob Heilbrunn, Ankläger und Rächer, in: „Der Tagesspiegel“ vom 31. März 1996.

¹³ Vgl. Peter Glotz, Nation der Killer?, in: „Die Woche“ vom 19. April 1996.

¹⁴ Vgl. Schirmmacher, Hitlers Code.

¹⁵ Vgl. Wolfgang Wippermann, Wessen Schuld? Vom Historikerstreit zur Goldhagen-Kontroverse, Berlin 1997, S. 112.

¹⁶ Vgl. Andrei S. Markovits, Störfall im Endlager der Geschichte. Daniel Goldhagen und seine deutschen Kritiker, in: Schoeps (Hg.), Ein Volk von Mördern?, S. 236.

¹⁷ Rudolf Augstein, Der Soziologe als Scharfrichter.

Vor diesem biographischen Hintergrund müsse ja der Sohn zum Rächer des Vaters werden, wie dem Kontext einiger Kritiker abzulesen ist.¹⁸

Ganz im Gegensatz zu der fast einhelligen Verdammung von Goldhagens Buch in der deutschen Presse erntete Goldhagen bei Vortragsreisen und Podiumsdiskussionen vom deutschen Publikum großen Beifall. Was sind die Ursachen für dieses Phänomen einer gegensätzlichen Reaktion im Fachpublikum und der interessierten Öffentlichkeit? Liegt es an Goldhagens gewinnendem Wesen, mit dem er die Präsentation seines Buches durchführte? Hätte die Öffentlichkeit anders reagiert, wenn tatsächlich alle das Buch gelesen hätten?

IV. Fachwissenschaftliche Kritik

Bemerkenswert ist, daß sich die fachwissenschaftliche Kritik erst später und mit viel geringerer Intensität als im öffentlichen Spektrum äußerte. Einige zentrale Aspekte sollen im folgenden erörtert werden.¹⁹ Einen Hauptkritikpunkt stellt die scheinbare Darstellung der Monokausalität der Ursachen des Holocausts dar, die laut Goldhagen allein im eliminatorischen Antisemitismus liege. Doch sind Goldhagen der institutionelle Rahmen, Hitlers Befehle im besonderen und der historische Kontext im allgemeinen durchaus bewußt, er legt lediglich den Schwerpunkt auf die Eigenverantwortung der Täter, die zu jeder Zeit den Befehl zum Töten hätten folgenlos verweigern können, wie Goldhagen nachweisen kann.²⁰ Mit der Betonung der Täterperspektive argumentiert er klar gegen die sogenannten „Strukturalisten“ um Hans Mommsen, für den der Holocaust aufgrund von perfekter Improvisation früherer Planungsstufen, vor allem durch die politisch-bürokratischen Mechanismen²¹ und durch materielle und psychologische Zwangslagen²² im nationalsozialistischen Herrschaftsapparat

¹⁸ Neben anderen Peter Glotz, Nation der Killer.

¹⁹ Dabei folge ich im Wesentlichen Dieter Pohl, Die Holocaust-Forschung und Goldhagens Thesen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45 (1997) 1, S. 1-48.

²⁰ Vgl. auch die Vorarbeiten, die Christopher Browning, Ganz normale Männer, auf diesem Gebiet geleistet hat.

²¹ Vgl. Hans Mommsen, Die Realisierung des Utopischen: Die „Endlösung der Judenfrage“ im Dritten Reich, in: Wolfgang Wippermann (Hg.), Kontroversen um Hitler, Frankfurt/Main 1986, S. 277 f.

²² Vgl. ders., Die dünne Patina der Zivilisation. Der Antisemitismus war eine notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingung für den Holocaust, in: „Die Zeit“ vom 30. August 1996.

möglich war. Goldhagen schließt sich den „Intentionalisten“ an, indem er Hitlers Antisemitismus als eine hinreichende Größe seitens der Täter für die Initiierung des Genozids ansieht, wobei der Genozid nicht aus „Hitlers Stimmungen oder aus unpersönlichen Initiativen“ hervorgegangen sei, sondern „Hitlers Ideal, den vermeintlichen jüdischen Einfluß zu beseitigen“, entspräche.²³ Goldhagen geht jedoch einen Schritt weiter als Strukturalisten und Intentionalisten und verortet dieses Ideal bei allen Mitgliedern der deutschen Gesellschaft.

Die Monokausalität der Motivation, die Tatbereitschaft der „gewöhnlichen Deutschen“ und die Involvierung der gesamten deutschen Bevölkerung erscheinen trotzdem als analytisch und empirisch nicht genügend abgesichert. Somit ist Goldhagen von seinem Anspruch, eine Gesamterklärung für den Holocaust abzugeben, noch weit entfernt.

In seiner Darstellung der Geschichte des Antisemitismus in Deutschland stützt sich Goldhagen zu sehr auf Sekundärliteratur, überdies noch auf solche, die seiner Meinung am nächsten kommt. Bei Goldhagen erscheint der Antisemitismus als allgegenwärtig in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhundert, seine empirisch gesicherte Verbreitung, seine geschichtliche Entwicklung, die innere Differenzierung und Handlungsrelevanz sowie sein Stellenwert in Öffentlichkeit und Politik werden nur ungenügend reflektiert und differenziert.

Auch der notwendige Vergleich mit der Situation der Juden in anderen europäischen Ländern findet nicht statt, was auch Hans-Ulrich Wehler moniert.²⁴ Daneben wäre ein Vergleich der Massenerschießungen von Juden und nichtjüdischer russischer und polnischer Zivilbevölkerung sowie von Sinti und Roma aufschlußreich gewesen, wie auch deren Leiden in deutschen Konzentrationslagern. Goldhagen erwähnt diese Vorgänge jedoch nur am Rande. Es ist naheliegend, daß zwar die Tatmotive anders lagen (kein Antisemitismus), das Täterverhalten aber nahezu übereinstimmte. Wolfgang Wippermann wirft Goldhagen sogar die Relativierung und teilweise Negierung der Morde an anderen Opfergruppen vor.²⁵ Auch der internationale Vergleich von Tätergruppen wäre angebracht gewesen, beispielsweise die Rolle von Letten, Ukrainern, Holländern und Franzosen, die nicht selten an Mordaktionen beteiligt waren und so das deutsche „Sonderverhalten“ hätten relativieren können.

²³ Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker, S. 199.

²⁴ Vgl. Wehler, Wie ein Stachel im Fleisch, S. 202.

²⁵ Vgl. Wippermann, Wessen Schuld?, S. 101-102.

Zwar attestiert Goldhagen der deutschen Bevölkerung durchaus eine gewisse Ablehnung gegenüber den Gewaltexzessen, die im Jahre 1938 mit den Novemberpogromen begannen, diese hätte sich aber nur auf die zu große Brutalität und Zerstörung materieller Güter beschränkt.²⁶ Die Begrüßung der Nürnberger Gesetze und der Massendeportationen - laut Goldhagen durch das gänzliche Schweigen der Bevölkerung zu diesen Vorgängen ausgedrückt - ließen auf die Akzeptanz des eliminatorischen Antisemitismus Rückschlüsse zu. Daß das Schweigen der Bevölkerung auch mit dem Kriegszustand Deutschlands zusammengehangen haben könnte, bleibt unerwähnt - das Schweigen der Deutschen ist also nicht in jedem Fall als Zustimmung zum Massenmord zu werten.

Für Goldhagen war die Arbeit der Juden in den Arbeitslagern einzig darauf ausgerichtet, Juden zu vernichten.²⁷ Hier übersieht er die Ereignisse des Jahres 1942, die zu einer Änderung in der Lagerpolitik führten. Teilweise ging man dazu über, die gefangen gehaltenen Juden nach ökonomischen Gesichtspunkten arbeiten zu lassen, das heißt, ihre Arbeitskraft zu erhalten, so daß sie somit zeitweilig oder eine Minderheit sogar ganz überleben konnten. Die Tatmotive und der soziale Hintergrund der Lageraufseher sowie der Begleiter der Todesmärsche werden nur unzureichend untersucht, auch generelle Weisungen zur Lagerführung werden nur am Rande erwähnt. Man erfährt an dieser Stelle also nur wenig über die „ganz normalen Deutschen“, die Täter des Holocaust waren.

Überdies ist Goldhagens These, die Todesmärsche wären nur ein weiterer Weg zur Vernichtung der Juden gewesen,²⁸ nicht haltbar. Im zu Ende gehenden Krieg hätte es dieser Anstrengung aus Sicht der Täter schon aus Gesichtspunkten der Effektivität des Tötens nicht bedurft. Hätten die gefangenen Juden wirklich umgebracht werden sollen, so wären Massenerschießungen näherliegend gewesen. Yehuda Bauer sieht diese Opfergruppe vielmehr als Himmlers Geiseln in den Verhandlungen mit den Alliierten an.²⁹ Dies belegt der Umstand, daß, wenn Transportmöglichkeiten vorhanden waren, diese Gefangenen nicht die Fußmärsche auf sich nehmen mußten. Die grausamen Behandlungen durch die Wärter stehen jedoch

²⁶ Vgl. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 130 f.

²⁷ Vgl. ebd., S. 343.

²⁸ Vgl. ebd., S. 417.

²⁹ Vgl. Yehuda Bauer, *Freikauf von Juden? Verhandlungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten von 1933-1945*, Frankfurt/Main 1996, S. 367-368.

außer Frage, wohingegen die pauschale Verurteilung der einheimischen Bevölkerung, die mit den Märschen als Augenzeugen in Kontakt kam, problematisch ist.

Großzügig erteilt Daniel Goldhagen dem deutschen Volk nach 1945 die Absolution: die Wandlung zum zivilisierten Volk, das nicht länger den Antisemitismus zum Grundsatz seines Handelns hat, sei den Deutschen gelungen, allerdings nur unter dem Einfluß der westlichen Besatzungsmächte. Das deutsche Volk zur Zeit des Nationalsozialismus könne nicht mehr mit den Menschen der Nachkriegszeit verglichen werden.

Ist dies ein (vergeblicher) Winkelzug, der den heutigen deutschen Lesern die Identifikation mit „den Deutschen“ von damals ersparen soll? In diesem Zusammenhang vereinfacht Goldhagen zu stark: Daß ehemalige Nazi-Eliten auch im Nachkriegsdeutschland nicht ohne Einfluß waren, ist bekannt. Fragwürdig ist auch, ob die „ganz gewöhnlichen Deutschen“ ihr angeblich eliminatorisch antisemitisches Verhalten nach 1945 überhaupt abgestellt haben können, beziehungsweise ob die Entnazifizierungsmaßnahmen einen derartig durchschlagenden Erfolg hatten wie vermutet.

Auch in methodischer Hinsicht ergeben sich Probleme: So gelingt es Goldhagen nicht, den Faktor Antisemitismus aus der Fülle anderer handlungsrelevanter Faktoren – beispielsweise Gruppendruck und soldatische Pflicht zum Gehorsam – zu isolieren. Wie kann aber der Antisemitismus als allein bestimmendes Moment bezeichnet werden, wenn die äußeren Rahmenbedingungen der jeweiligen Tatsituationen nicht komplett definiert werden können?

Als problematisch erweist sich auch die Quellenauswahl, auf die sich der Autor stützt: Goldhagen verwendet die Protokolle der Tätervernehmungen nach dem 2. Weltkrieg. Die Tatsache, daß in diesen Vernehmungen auch gelogen wurde, versucht er dadurch aus der Welt zu schaffen, daß er nur belastende Quellen verwenden möchte, die von anderen Quellen bestätigt werden. Leider hält er sich nicht immer an diesen Vorsatz, er verwendet vielmehr des öfteren belastende Aussagen, wenn sie gerade in seine Argumentation passen.³⁰ Originale Täterquellen, also NS-Akten, werden nur sehr spärlich verwendet, was die Authentizität der Darstellung beeinträchtigt und zu verzerrenden Aussagen führen kann.

Vielfach kritisiert wurde sein Sprachstil, insbesondere die Beschreibung von fiktiven Szenen, um die Eindringlichkeit der Mordtaten zu erhöhen, was angesichts der detaillierten Schilderungen absolut unnötig ist. Daneben

³⁰ Vgl. Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker, S. 329, 664.

ist die verwendete Kollektivbezeichnung „die Deutschen“ problematisch, denn weder kann die von Goldhagen beanspruchte genaue Täterbeschreibung damit geleistet werden, noch trägt dieser Terminus zur Präzisierung der deutschen Schuld bei. Überdies wirkt die Bezeichnung pauschalisierend und scheint auf eine Konfrontation geradezu ausgerichtet zu sein, was erheblich zur Schärfe der Verurteilung des Werkes beigetragen hat – nicht zuletzt im Hinblick auf den Vorwurf der Kollektivschuld. Die durchgängige Tendenz zur Vereinfachung und die Vernachlässigung der Chronologie – etwa im Hinblick auf die Nutzung der Konzentrationslager – seien hier nur am Rande erwähnt.³¹

V. Zusammenfassung

Die herausragende Leistung Goldhagens bestand darin zu zeigen, daß die Mörder der europäischen Juden tatsächlich genau wußten, was sie taten und keinesfalls willenslose Marionetten waren, die nur auf höheren Befehl handelten. Mangelnde Originalität kann dem Autor ebenfalls nicht vorgeworfen werden, denn gerade im Rahmen der Fallstudien konnte Goldhagen zahlreiche neue empirische Kenntnisse zu Tage fördern. Den oft als Rechtfertigungsgrund angegebenen Befehlsnotstand konnte Goldhagen ebenfalls überzeugend widerlegen. Insofern waren die Täter tatsächlich Männer aus der normalen deutschen Gesellschaft, die in Goldhagens Werk nicht mehr anonymisiert wurden, vielmehr als verantwortliche Personen dargestellt wurden – und damit war der Genozid also kein rein „bürokratischer“ und „industrieller“ Massenmord, sondern ein täglich von Täterhand ausgeübtes Verbrechen. Mit Sicherheit hat gerade dieses Untersuchungsergebnis erheblich zur (an sich unverständlichen) Empörung in der deutschen Presse beigetragen. Daß aber auch alle anderen Deutschen gemordet hätten, wenn die Chance dafür bestanden hätte, konnte Goldhagen nicht klar nachweisen. Die Erforschung tatnahe NS-Verbrecher hat demnach noch einige Leistungen zu vollbringen, um das Verhalten der Täter schlüssig erklären zu können.

Die Diskussion um Goldhagens Thesen hat einmal mehr gezeigt, daß sich die deutsche Gesellschaft immer weiter intensiv mit dem Holocaust befassen muß – auch wenn mehr und mehr Ermüdungserscheinungen zu Tage treten. Die mitunter hysterische Art, mit der die Debatte um

³¹ Vgl. Pohl, Die Holocaust-Forschung, S. 40-41.

Goldhagens Werk geführt wurde, spiegelte die Befürchtungen wider, für immer mit dem Kainsmal der Holocaustverbrecher gebrandmarkt zu sein, das trotz aller Rechtfertigungen nicht verblassen will. Bloße pauschalisierende Rechtfertigung aber, zu der sich die meisten der Kritiker aus der Öffentlichkeit genötigt fühlten, ist keine adäquate Form des Umgangs mit dem Holocaust. Dieses Defizit angemessener Erinnerungsformen ist im Laufe der Diskussion um die Thesen deutlich geworden – es aufzuarbeiten wird weitere Aufgabe der HistorikerInnen sein. Insofern kann Goldhagens provokantes Werk gewichtige weiterwirkende Effekte für sich verbuchen.

Autoren (entsprechend der Reihenfolge ihres Beitrags)

Moshe Zuckermann	Professor an der Universität von Tel Aviv
Jan Gerber	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Sindy Schmiegel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Friederike Dietzel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Stefan Trute	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Daniel Bohse	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Gerrit Deutschländer	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Michael Hecht	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Manuela Sutter	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Lars Skowronski	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Konstanze Krüger	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Andreas Mohrig	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper † (Hefte 1-14)
Dr. Jana Wüstenhagen, Daniel Bohse (ab Heft 15)
Lehrstuhl für Zeitgeschichte
Institut für Geschichte
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
06099 Halle

Heft 4 / 1998

Mit Beiträgen von Falk Lange, Matthias Uhl, Holger Zaunstück,
Henrik Eberle und Denise Wesenberg.

Heft 5 / 1998

Mit Beiträgen von Andreas Schmidt, Hermann-Josef Rupieper und Isolde Stark.
Im Gespräch: Günter Mühlpfordt.

Heft 6 / 1999

Mit Beiträgen von Wiebke Janssen, Dietmar Schulze und Alexander Sperk.
Im Gespräch: Santiago Carrillo

Heft 7 / 2000

Mit Beiträgen von Frank Hirschinger, Dr. Robert Grünbaum, Inga Grebe und
Matthias Uhl.

Heft 8 / Sonderheft / 2000

Mit Beiträgen von Moshe Zuckermann, Jan Gerber, Sindy Schmiegel, Friederike
Dietzel, Stefan Trute, Daniel Bohse, Gerrit Deutschländer, Michael Hecht,
Manuela Sutter, Lars Skrowonski, Konstanze Krüger, Andreas Mohrig.

ISSN 1433-7886